

Zwischen Tora und Terror

Zur Eröffnung der Jüdischen Kulturwochen in Darmstadt geht es darum, wie stark Frauen das Leben der Gemeinschaft prägen

Von Stefan Benz

DARMSTADT. „Ist die jüdische Zukunft weiblich?“, lautet die Frage zur Eröffnung der Jüdischen Kulturwochen. „Geballte Frauenpower“ haben sie dazu auf dem Podium, wie Daniel Neumann, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Darmstadt, am Dienstagabend in der Centralstation frohlockt. Könnte also ein fröhlicher und entspannter Auftakt mit Musik und Buffet werden, wenn hinter der Leitfrage des Abends nicht die ungeschriebene Sorge stünde, die Neumann schon am Anfang umreißt: Hat das Judentum überhaupt eine Zukunft?

Die Massaker der Hamas am 7. Oktober und der Krieg im Gazastreifen haben den Antisemitismus weltweit befeuert. Vor der Centralstation stehen denn auch drei Polizeiwagen; Uniformierte sichern den Saal. Das Trauma des Terrors und die Re-Traumatisierung durch jede Geisel, die nur noch tot heimkehrt, wird denn auch in die Debatte der vier Frauen einfließen, die sich in Darmstadt zur Diskussion versammelt haben: „So eine Podiumsveranstaltung gibt es sonst selten bis nie“, freut sich Moderatorin Sabena Donath, die designierte Direktorin der jüdischen Akademie, die Mitte 2025 in Frankfurt öffnen soll.

Aus Berlin ist Anna Segal gekommen, Geschäftsführerin der jungen „Kahal Adass Jisroel“-Gemeinde im Zentrum der Hauptstadt, die 500 Mitglieder hat, im Schnitt 23 Jahre. Klickt man auf die Webseite der Gemeinde, dann sieht



Daniel Neumann, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Darmstadt, äußert sich zur Lage in Zeiten des Gaza-Konflikts. Foto: Joaquim Ferreira

zumindest die jüdische Gegenwart eher männlich aus. Auf dem Personaltableau stehen bei „Vorstand und Rat“ fünf Männer. Scrollt man nach unten, verzeichnet die „Verwaltung“ vier Frauen – darunter Segal. Was nach klar patriarchaler Hierarchie ausschaut, nimmt die Geschäftsführerin locker: „Rabbiner und Vorbeter sind zwar Männer, alles andere aber schmeißen die Frauen.“ Als „modern orthodox“ beschreibt Segal ihre „religiös praktizierend le-

bende Gemeinschaft“. Da seien den Männern eben mehr Pflichten aufgegeben wie Tora-Studium und Gruppengebete dreimal am Tag. Den Frauen hingegen sei das freigestellt, was Segal „befreiend“ findet. Schließlich hätten sie genug zu tun.

Das bestätigt auch Künstlerin Maya Roisman, die aus der Jüdischen Gemeinde Darmstadt stammt: „In der Gemeinschaft sind die präsentesten Menschen häufig Frauen.“ Und diese Frauen haben tradi-

tionell sehr oft recht große Familien. Was aber nicht bedeute, dass jüdischen Frauen deswegen nur Heim und Herd bliebe. Im Gegenteil, betont Hanna Veiler, Präsidentin der Jüdischen Studierendenunion: Der Leistungsdruck auf junge Jüdinnen sei hoch. Das kennt sie selbst. „Die Erwartung, dass ich akademisch richtig krass performe“, sei hoch gewesen, sei auch als „Erwartungshaltung an sich selbst“ verinnerlicht: „Vollzeit arbeiten, Familie und toll ausse-

hen“, lautet der Dreisatz, den Veiler formuliert.

Ist das Anforderungsprofil für junge jüdische Frauen also Ansporn oder Unterdrückungsinstrument? Darüber ließe sich in feministischen Runden über Glaubensgrenzen hinweg munter diskutieren. Hanna Veiler aber hat schon vor dem 7. Oktober in der feministischen Szene „Ausgrenzung und Antisemitismus“ erlebt, sich daraufhin zurückgezogen. Dass aus dem linken Lager nach den Massa-

PROGRAMM

► Die jüdischen Kulturwochen bieten bis 8. Dezember an verschiedenen Orten Konzerte und Comedy, ein Musical und eine Ausstellung, Führungen, Workshops und Kochkurse. Infos auf www.jg-darmstadt.de/kulturwochen. (sb)

kern nur wenig Solidarität mit den jüdischen Opfern kam, hat sie denn auch nicht überrascht. Wiewohl man dem gesamten Abend anmerkt, dass die Erschütterung des 7. Oktobers das Denken bündelt. Die komplexe Lage seither, die Rolle von Hisbollah, Huthi und Iran, von israelischer Regierung, Militär und Siedlern, die Situation in Gaza – all das wird nicht Thema. Die Gravitationskraft des Grauens ist wohl zu stark.

„Wir haben beobachtet, dass der Körper der jüdischen Frau zum Schlachtfeld wird“, erklärt Hanna Veiler, wie die Livevideos der Hamas von Vergewaltigungen wirkten – und als Teil der hybriden Kriegsführung auch wirken sollten. „Schon am nächsten Tag haben wir Relativierung und Zelebrierung der Verbrechen erlebt.“ Das Gefühl der Einsamkeit, das zwischen Gefahr, Angst und Isolierung hochkommt, kontert Aktivistin Veiler am ersten Abend der Kulturwochen mit Zuversicht: „Jüdische Frauen sind so vernetzt und laut wie noch nie. Wir werden für Sichtbarkeit und Räume kämpfen. Die jüdische Zukunft ist weiblich, empathischer, aber auch kämpferischer.“